



Ein Kommentar  
von Detlev Baur

# POLITIK- THEATERMACHER

*Über Ziele und Grenzen politischen Theaters*

**D**as Theater ist in den letzten Jahren wesentlich politischer geworden; es hat die postmoderne Selbstverliebtheit hinter sich gelassen, stellt sich selbst in Frage und nimmt dabei verstärkt die Welt außerhalb der Theatermauern ernst. Es öffnet sich seiner Stadt gegenüber, kommt zu den Menschen auch in traditionell theaterfernen Stadtteilen und engagiert Dichter, um gemeinsam mit Helden des Alltags die Dramen der Städtebewohner neu auf die Bühne zu bringen. Zu diesem schon einige Jahre alten Trend hat sich in den letzten Monaten verstärkt die Einsicht gesellt, dass die rasanten Wandel der Welt nicht mit rein innenpolitischer Brille verstehbar sind.

Die lokal neu verorteten Theater blicken also in die Welt hinaus; beispielsweise versuchen sie die Zusammenhänge zwischen dem Bürgerkrieg im Kongo mit der deutschen Lust am Handy zu verdeutlichen – und zwar in Stücken von Roland Schimmelpfennig bis Milo Rau. Auch performative Eingriffe in die Welt der Politik sind – dank der zunehmenden medialen Vernetzung überregional wahrgenommen – wieder auf dem Vormarsch. Sind politisch engagierte und helllichtige Theatermacher also die fünfte Gewalt im Staate, wie es im Spielzeitbuch des Schauspiel Dortmund anlässlich eines dort geplanten Projekts des *Zentrums für politische Schönheit* heißt?

Ich glaube jedenfalls nicht, dass Theatermacher und Künstler grundsätzlich die besseren Politiker wären. Bestärkt haben mich darin jüngst zahlreiche Tweets

und Facebook-Einträge von „befeundeten“ Theaterleuten anlässlich der Griechenland-Krise: bar jeder historischen Einsicht in die besonderen griechischen Verhältnisse. Auch der billige Spott in sozialen Netzwerken über die Kanzlerin angesichts des rührenden, in Tränen ausbrechenden Flüchtlingskindes in Rostock war für mich nicht gerade Zeichen politischer Reife. Politik ist, wie Merkel gegenüber dem Kind einräumte, schlichtweg „manchmal hart“. Empörung, Mitleid mit Leidenden, ja auch Sympathie und Verständnis für einen nicht funktionierenden Staat sind Zeichen für sensible, nonkonformistische Zeitgenossen und können gewiss auch Antriebskräfte für Kunstwerke sein; diese wiederum können und sollen das Publikum (inklusive Politiker) berühren oder idealerweise gar wandeln. Staat ist damit aber nicht zu machen.

Konkret stellt sich die Frage beim Umgang mit Flüchtlingen in Deutschland. In der letzten Spielzeit haben zahlreiche Theaterproduktionen dieses Thema herausgehoben und das Leid von Vertriebenen und Geflüchteten, das hierzulande oft auf Ignoranz oder gar Ablehnung trifft, auf der Bühne oder in den Städten „durchgespielt“. Damit ist eine Art außerparlamentarischer Druck auf die Politik in Bund, Ländern und Kommunen entstanden. Womöglich haben die Theater dadurch sogar mit dazu beigetragen, dass das Thema nicht einfach nur auf die lange Bank beziehungsweise ins Zeltlager geschoben wurde. Die entscheidenden Taten müssen aber konkret sein, nicht symbolisch: und zwar von Bürgern, die vor Ort Flüchtlinge unterstützen; letztlich aber vor allem von den politisch Verantwortlichen. Das Theater kann ihre Aufgaben nicht übernehmen. ■